

chende Vorrichtung nicht in den meisten Fällen den ange-
rühmten beweglichen Feuerungsrost entbehrlich macht.

Die einfache Vorrichtung, um den oben angegebenen
Zweck zu erreichen, ist folgende, welche bald nach Schrei-
ben des Aufsatzes im Blatte Nr. 2 dieser Zeit, mit Erlaub-
niss des Herrn Vorstandes und k. k. Bergrathes Josef Rit-
ter von H a m p e in Eibiswald bei einem Schweisssofen von
mir versucht wurde.

In der Wand der Schlackenansammlungsgasse des
Schweisssofens, welche gegen den Dampfkessel aufsteigt,
wurde 3 Zoll unter der Maueroberfläche ein horizontaler
quadratischer Canal 6'' □ gemauert, welcher in die freie
Luft mündet und an einem Ende vermauert, am anderen
aber mit einem ordinären Sparherdthür zu verschlossen
ist. Von diesem Luftcanal steigen 5 kleine Canäle 3 Zoll
hinter der Böschungsmauer in die Höhe; jeder dieser Canäle
hat 3 Zoll Breite, 2 Zoll Tiefe.

Wird geschürt, neues Brennmaterial aufgegeben, so
wird das kleine Luftthür geöffnet, Luft strömt ein, wird in
den engen Canälen heiss und verbrennt, aus den Canälen
austretend, unter dem Dampfkessel die brennbaren Gase so
vollkommen, dass am Kamin sogleich anstatt qualmender
Rauch nur Aschenstaub und verbrannte farblose Gase aus-
strömend erscheinen.

Der Nutzen dieser einfachen, billigen, auf die Schweiss-
manipulation im Ofen gar keinen Nachtheil ausübenden
Vorrichtung ist :

a) Verhinderung des Belegens der Kesselwandungen
mit Russ, wodurch die Wärme dem Wasser im Kessel viel
leichter und vollständiger mitgetheilt wird.

b) Vollkommene Benützung der nach dem Schüren
im Uebermasse entwickelten brennbaren Gase. Im Verhält-
nisse der Abnahme der Gasentwicklung wird nämlich das
Thür zugeschoben, der Luftcintritt vermindert.

c) Genügende Heizung der Dampfkessel beim Stahl-
schweissen, bei welcher Manipulation wegen der dabei nö-
thigen rauchenden Flamme im Arbeitsheerde getempert
wird, wodurch weniger Wärme zum Dampfkessel gelangt,
und bald Dampfangel eintritt. Durch Oeffnen des Luft-
Thürs hat man es aber in seiner Gewalt, im Herde rauchende
Flamme und unter dem Dampfkessel hohe Gluth zu haben.

d) Nicht unwahrscheinlich ist es, dass man in dem
ähnlichen Falle, beim Stahl-Puddeln, sich auf ähnliche Weise
wird helfen können.

e) Nicht minder, dass man bei Blech-Glühöfen die
rauchende Flamme wird dadurch vortheilhafter für Neben-
zwecke benützen können.

Nach meiner bisherigen Ueberzeugung und den in
Eibiswald ausgeführten zweierlei Proben genügen, um das
Brennmaterial vollkommen zu benützen, und den schädli-
chen und lästigen Rauch zu verbrennen, die beschriebenen
einfachen Mittel :

a) für kleine Feuerungen, als z. B. Dampfkessel,
Trockenanstalten etc. die früher beschriebenen Rauchver-
brennungs-Gittermauern ;

b) für Feuerungen aber, die ohnedem Weissgluth erzeu-
gen, worin die Rauch bildenden Gase zersetzt werden und bei
gehöriger Anordnung, ausser nach dem Schüren, nicht
rauchen, die Zuführung heisser Luft je nach dem Erfor-
dernisse entweder hinter dem Fuchs, oder hinter der
Feuerbrücke. — Eibiswald, am 1. Juni 1865.

Franz P. Melling.

Vincenz Manz Ritter von Mariensee.

Ein bergmännisch-culturgeschichtliches Lebensbild.

Am 11. Juli schloss sich das Grab über den sterbli-
chen Ueberresten eines Mannes, der, gekannt in weiten
Kreisen, dazu berufen war, eine hervorragende Rolle zu
spielen in der Cultur-Entwicklung eines Kronlandes der
österreichischen Monarchie. Vincenz Manz Ritter v. Ma-
riensee, Bergwerkseigenthümer zu Jakobeni in der Buko-
wina, verschied am 10. Juli 1865 nach mehrmonatlicher
Krankheit an den Folgen eines Magen- und Leberleidens.

Obgleich die Bestattung der Leiche einen Tag vor
dem ursprünglich gesetzten Termine stattfinden musste,
waren die anwesenden Leidtragenden nach Tausenden zu
zählen. Die Bewohner der Umgegend, hoch und niedrig,
jung und alt, waren in Bewegung. Die Geistlichkeit der
verschiedenen Ritus, die Spitzen der politischen Behörden
und Cameralbeamten, die Curgäste des benachbarten Ba-
des Dorna, die Beamten des Bergwerks-Complexes, Werks-
arbeiter und Massen von rumänischen Bauern und Bäue-
rinnen in Feierkleidern waren herbeigeeilt, um dem Dahin-
geschiedenen den letzten Liebesdienst zu erweisen. Galt
es doch, das Andenken des Mannes zu ehren, welcher, ge-
schätzt in höheren Kreisen wegen des Adels seiner Gesin-
nung, der arbeitenden Classe durch 37 Jahre seines Wir-
kens in der Bukowina stets nur Beweise seiner Herzens-
güte und wohlwollenden Fürsorge für das materielle und
geistige Wohl derselben gegeben hatte. Und wenn es dem
Verblichenen in den letzten Lebensjahren nicht mehr ver-
gönt war, in gewohnter Weise fürsorgend eingreifen zu
können, wenn die Ungunst der Verhältnisse ihm die Hände
band, so lieferte die eben so rege, wie tiefe Theilnahme der
Bevölkerung den glänzendsten Beweis, dass die früher in
so reichem Masse gespendeten Wohlthaten mit unverlösch-
lichen Zügen in den Herzen der Empfänger eingegraben
waren.

Beim Leichenzuge functionirte die römisch-katholische
und griechisch-orientalische Geistlichkeit. Die Knappschaft
war mit brennenden Grubenlampen ausgerückt, der Sarg
wurde von Werksbeamten zur letzten Ruhestätte getragen
und als man ihn, nach Abhaltung der Leichenrede durch
den Localpfarrer, in die Gruft versenkte, und die Bergmän-
ner ihrem Bergherrn, die Tausende der anderen Leid-
tragenden dem dahingeschiedenen Freunde und Gönner
unter dem Dröhnen der Böllerschüsse „das letzte Glückauf“
zuriefen, da blieb kein Auge trocken.

* * *

Vincenz Manz Ritter von Mariensee, gebo-
ren am 6. Mai 1800, war ein Sohn des k. k. Majors, Vin-
cenz Manz von Mariensee und dessen Gemahlin, ge-
borne Baronesse Alfson. Er begann seine bergmännische
Laufbahn mit dem Besuche der Bergacademie zu Schem-
nitz im Jahre 1817, absolvirte die bergmännischen Studien
im Jahre 1819, und trat hierauf in die österreichischen
Staatsdienste, anfänglich bei der Kammervverwaltung zu
Neusohl, und später als Secretär bei der k. k. Salzburger
Direction dienend. Verwandtschaftsverhältnisse bestimmten
ihn indess bald, die begonnene Laufbahn aufzugeben und
in die Dienste seines Oheims und ersten Gründers des Bu-
kowinaer Werkscomplexes, Anton Manz v. Mariensee, zu
treten. Nach dem Tode des verdienten Werks-Directors
Johann Méhes übernahm er im Jahre 1827 das Directo-

rium, trat aber kurz darauf mit dem Eigenthümer wegen käuflicher Uebnahme der Werke in Verhandlungen, welche im Jahre 1828 mit dem Abschlusse des Kaufvertrages endeten.

Der kühne Geist des ersten Gründers der Werke hatte unter getreuer Befolgung seines Wahlspruches „labore et perseverantia“ in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts in der Wildniss der südlichen Bukowina eine respectable Basis für weitere bergmännische Unternehmungen geschaffen. An dem Käufer war es nun, das Uebernommene jener Entwicklung zuzuführen, welche dem Bukowinaer Bergwerksunternehmen noch vor Kurzem eine der ersten Stellen bei den Privat-Montanwerken der Monarchie zuwies und demselben im J. 1858 bei der allgemeinen Versammlung der Berg- und Hüttenmänner zu Wien, wo Vincenz Manz, der Section für Hüttenwesen präsidierte, die Bezeichnung: „eine Bergwerks-Colonisation nach grossartigstem Massstabe“ zu Theil werden liess *).

Die schon begonnene Erschürfung der Erzlagerstätten wurde mit Eifer fortgesetzt und über das benachbarte Siebenbürgen und die Marmaros ausgedehnt. Und wenn auch der Erfolg hinter den Erwartungen zurückblieb und man den dermaligen Unternehmungen vom streng bergmännischen Standpunkte aus den Vorwurf zu grosser Dilatirung machen kann, so wurden sie in anderer Hinsicht um so segensreicher für die ganze Gegend. Der schürfende Bergmann, der mit der Axt in der Hand sich den ersten Zutritt in die Urwälder der südöstlichen Karpathen erzwungen, eröffnete, wenn viele Fundstücke sich fanden, einen Reitsteig, und zeigte der Bau sich mühelohnig, „eine Fahrstrasse“. Der Bergmann, hier, wie an so vielen andern Orten, der äusserste Vorposten des hinter ihm herschreitenden Handels, durchschritt zuerst die Baumwüsten und eröffnete die Communication zwischen den benachbarten Provinzen Ungarn, Siebenbürgen und der Bukowina. Heute belebt diese Strassen der Fruchthandel, und allwöchentlich passieren Caravanen zu Hunderten von Wägen die 10 Meilen lange „Manzstrasse“ von Jakobeni bis Borsabánya. Sie führen die Früchte von billigeren Märkten in bedürftigere Gegenden.

Aus den erkauften Bergwerken entwickelte sich das Kupferbergwerk Poschoritta gleich nach der Uebnahme in sehr erfreulicher Weise. Die Production an Garkupfer steigerte sich von 700 Ctr. auf das Doppelte und überschritt schliesslich 2000 Ctr. Die übernommenen zwei Kupferschmelzöfen erwiesen sich in Folge dessen als unzulänglich, und es wurde zum Bau eines dritten Ofens und zur Vergrösserung der Pochwerke geschritten.

Mit der Eröffnung der Communicationen, mit dem Fortschreiten der Cultur steigerte sich gleichfalls die Nachfrage um Eisen. Der einfache Landmann beanspruchte verbesserte Pflüge, der Oekonom erbaute Maschinen, die antediluvianischen Bauernwägen mit schuhdicken Rädern verschwanden mehr und mehr und machten leichten, mit Eisen beschlagenen Fuhrwerken Platz. Den höchsten Aufschwung aber erhielt die Eisenindustrie in Folge bedeutender Güterpachtungen, welche zwar nur vorübergehend waren, ihrer Zeit aber sehr heilsam auf die Werksentwicklung wirkten, und endlich durch die Schliessung von Handelsverbindun-

gen mit der Moldau. Nach und nach bildete sich ein Tauschhandel zwischen den Bukowinaer Eisenwerken und Moldauschen Kaufleuten aus. Erstere lieferten Gusswaaren, alle Sorten Roheisen, Pflüge und Hauen zum Mais- und Weinbau, letztere den Bedarf der Werke an Frucht. Die Werthdifferenz wurde mit baarem Gelde beglichen.

Eine Potenzirung der Eisenproduction gestaltete sich demnach bald zur gebieterischen Nothwendigkeit, und die örtliche Lage der Eisenwerke begünstigte dieselbe in seltener Weise. Die Erze, welche man früher mittelst weit-schichtiger Schürfungen in grösseren Entfernungen von den Werkscolonien und Hochöfen suchte, fanden sich in hinreichender Menge in der Nähe derselben — das Glimmerschiefelgebiet der südlichen Bukowina birgt in verbreiteten Zonen Lager von Brauneisensteinen, Schwarzeisensteinen (Gemengen von Manganerzen und Eisenoxydhydrat), sehr reichen Magneteisensteinen und Eisenglanzen. An die Juragebilde knüpfen sich Vorkommen von dichten Rotheisensteinen, und die neocomen Sandsteine führen unzählige Flötze von Sphärosideriten und Thoneisensteinen.

Die bessere Erschliessung dieser Erzlagerstätten in möglichster Nähe der Schmelzöfen war die Grundbedingung für die nothwendig gewordene Erhöhung der Eisenproduction. Der verstorbene Bergherr erkannte dies klar, und erliess nicht allein diesbezügliche zweckdienliche Anordnungen, sondern griff mit besonderer Vorliebe auch selbst in den Betrieb des Bergbaues ein.

Die in dieser Richtung erzielten Resultate können als äusserst befriedigende bezeichnet werden. Die leichtschmelzigen, gutartigen Schwarzeisensteine wurden an mehreren günstig gelegenen Punkten neu erschlossen oder in schon bekannten Localitäten in grosser Mächtigkeit entblösst. Sie liegen in unerschöpflichen Massen aufgespeichert in der Natur in unmittelbarer Nähe des Haupteisenwerkes Jakobeni. Das Streichen der Magneteisensteinlager wurde auf Siebenbürger und ungarischen Territorio in Adelspunkten aufgedeckt. Es entstand die Grube Neu-Collaca mit ihren mächtigen Brauneisenstein- und Spatheisensteinflötzen, wo, nebenbei bemerkt, die erste Dampfmaschine in der Bukowina für die Wasserhaltung und Schachtförderung zur Anwendung kam, und endlich wurde der Reichthum der älteren Karpathensandsteine an Sphärosideriten und Thoneisensteinen zur vollen Evidenz gebracht.

Die zum Eisenwerke Jakobeni seit dessen Beginn gehörigen Concessionswälder konnten nun nicht mehr die nöthigen Kohlen liefern und Vincenz Manz erweiterte seine Besitzungen durch Erpachtung jener Waldungen, welche den grössten Theil vom linken Behänge des Bistritzthales, vom Triplex confinium an bis fast zum Ursprunge der Bistritz, bedecken. Der Fluss „goldene Bistritz“, regulirt und flossbar gemacht, wurde zur Lebensader des Jakobener Haupteisenwerkes. Er trägt das Kohlholz auf seinem Rücken der zweckmässig eingerichteten, mit 27 Kohlstätten versehenen Rechenkohlung im Manzthale aus 5 Meilen Entfernung zu.

Mit der fortschreitenden Sicherstellung der Factoren, welche eine erhöhte Eisenproduction bedingen, genügten die vorhandenen Hochöfen und Verfeinerungswerkstätten gleichfalls nicht mehr. Die Erweiterung und Verbesserung begann mit dem gänzlichen Umbau des Hochofens Margaretha. Später folgte diesem die Anlage des 36 Schuh hohen Hochofens Josef und des unter einem Dache befindlichen

*) Bericht der I. Versammlung von Berg- und Hüttenmännern in Wien. — C. Weis: Der Bergbau als Colonisator.

Cupolofens, eines Baues, der den Anforderungen der Neuzeit volle Genüge leistete. Die häufige Nachfrage nach eisernen Maschinenbestandtheilen veranlassten die Erbauung einer Maschinenwerkstätte. Sie kam in netter Weise zur Ausführung und umschliesst mehrere Bohrwerke, Drehwerke, Hobelbänke, Schleifereien und eine eigene Schmiede.

Zur Bewältigung der Stabeisenfabrication wurden endlich die einfachen Frischfeuer des Hammerwerkes Eisenau in Doppelfeuer umgewandelt, im Jahre 1839 die Hammerwerkscolonie Freudenthal mit 6 Frischfeuern, den zugehörigen Hämmern und mehr als 40 Coloniehäusern, und schliesslich das grosse Hammergebäude im Manzthale mit 6 Feuern angelegt. —

Mit der Erweiterung der Werke vermehrte sich die Population in gleichem Verhältnisse. Wie aber die Intelligenz des Berg-, Hüttenmannes und Maschinenarbeiters durch ihren theils gefahrvollen, theils Geschicklichkeit erfordern den Beruf gehoben wird, so strebt der fromme Sinn des Bergmannes in den Feierstunden nach geistiger Anregung und Erbauung. Der Fortschritt in materieller Hinsicht erzeugt bei dem Arbeiter geistige Bedürfnisse, und diesen trug Vincenz Manz von Mariensee nicht allein in vollem Masse Rechnung, sondern er kam denselben gewöhnlich zuvor, bevor sie zum bittlichen Ausdruck gelangten.

Die Gründung der Schulen zu Jakobeni, Louisenthal, Eisenau und Freudenthal, die Ausstattung der Jakobener Kirche mit der inneren Einrichtung, die Ertheilung von Functionszulagen an Werksgeistliche und Schullehrer sollte wohl nur rege gewordenen Bedürfnissen Genüge leisten und seinem edlen Herzen zur inneren Genugthuung gereichen. Es sind alle diese Schöpfungen aber eben so viele unvergängliche Denkmäler des Biedersinnes, die weit über das Leben des Schöpfers hinausreichen werden, gegenwärtig aber schon reiche Früchte tragen; denn, wo anders, wie in den cultivirtesten Ländern lässt sich, wie zu Jakobeni, die Erscheinung beobachten, dass fast jeder einzelne Arbeiter lesen und schreiben kann! — —

Die kurz geschilderte Vervollkommnung der Werke fällt vorzugsweise in die ersten zwei Decennien nach Ankauf derselben. Was des ersten Gründers kühne Hand begonnen, ist schon gegen das Ende der 40er Jahre durch Eifer und Consequenz zu einem stolzen Baue emporgewachsen. Die früher so unwirthbaren Wälder machen Strassen zugänglich. Es ertönt in ihnen die Axt des Holzschlägers oder das monotone, weithin schallende Klopfen des Eisenhammers. Nutzbare Elemente, welche in der Natur schlummerten, sind der Industrie dienstbar gemacht. Das Wasser treibt Poch-, Hütten- und Hammerräder. Der Zeugarbeiter schmiedet den Pflug, der bestimmt ist, den heimischen Boden zu ackern. — Sechs freundliche Colonien — mit 5 Kirchen, 7 Schulen, 2 Apotheken, 60 Beamten- und Aufseherswohnungen und 800 Coloniegebäuden, bewohnt von mehr als 4000 Seelen — verbreiten sich über einem Flächenraum von 10 Quadrat Meilen. Wohnung und Kleidung des Werksarbeiters zeigen von materiellem Wohlstand, Kirchen und Schulen beweisen, dass die Pflege des frommen Sinnes nicht ausser Acht gelassen wird. Die Ritter von Manz'schen Beamtendienste sind gesucht, Söhne von Aufsehern erhalten an Bergschulen und Academien auf Werkskosten eine fachmännische Ausbildung oder eine Unterstützung zu diesen Studien. Bei dem Unternehmen sind 4000 Seelen directe, eben so viele indirecte in periodischer Arbeit

betheiligt. Es sind diese letzteren die rumänischen Bewohner der den Colonien naheliegenden Dörfer, welche vorzugsweise Eisensteine führen, und die Russniaken der Umgegend von Putilla, welche alljährlich zeitweilig als Holzschläger Dienste leisten. Durch Production von Silber, Blei, Kupfer, Eisen trägt das imposante Unternehmen sein Schärfelein zur Vermehrung des Nationalreichthums bei. Dem Staate ist mit demselben eine stenerfähige Bevölkerung geschaffen. Und an der Spitze des Ganzen ein hochgeachteter Besitzer, der, verehrt von seinen Arbeitern wie ein Vater, seinen Beruf darin findet, mit persönlicher Selbstverleugnung den grösseren Theil seines Einkommens, welches ihm aus den Werken zufliesst, auf neue Meliorationen bei denselben zu verwenden.

Selbst der Nichtfachmann muss anerkennen, dass die Basis, auf welcher in verhältnissmässig kurzer Zeit ein solcher Bau aufgeführt werden konnte, eine gesunde und lebensfähige sein müsse. Mehr aber springt dies noch in die Augen, wenn man weiss, dass alle diese grossartigen Colonisierungen und Bauten „einzig und allein aus dem Werksäckel“ bestritten werden, denn weder griff fremdes Capital bis dahin ein, noch waren die Werke Ende 1847 mit einem Schuldenstande behaftet. —

Die Jahre 1848 und 1849, den Continent in seinen Fugen erschütternd, sollten indess auch zu einem folgenreicheren für den Bukowinaer Bergwerkscomplex und zu einem Wendepunct für die weitere Entwicklung desselben werden. — Die Werke waren gut eingewirtschaftet. Erze lagen in grossen Halden auf den Hüttenplätzen und an den Gruben; im Walde standen hinreichende Mengen geschlagenen Kohlholzes. Die Zeugkammern waren mit Vorräthen von Roheisen, Stabeisen und Zeugwaaren gefüllt und in den Fruchtmagazinen lagen Massen von Getreide aufgespeichert.

Im Jahre 1849 fanden nun bedeutende Truppencautionierungen und Truppenbewegungen der k. k. Armee in der Bergwerksgegend statt; massenhafte Einquartierungen wurden in den Colonien zur Nothwendigkeit. V. Manz von Mariensee, getrieben von patriotischem Eifer, brachte den Staatsinteressen sehr bedeutende Opfer dar, die in der Verleihung des Leopoldordens ihre Anerkennung fanden. — Der Werksarbeiter konnte in Folge der Wirren und starken Bequartierungen seinem Berufe nicht in der gewohnten Weise nachgehen. Das Werk ernährte ihn aber in der Hoffnung auf die baldige Wiederkehr normaler Zustände. — Die Vorräthe wurden consumirt, aber nicht durch andere ersetzt, denn der periodische Arbeiter, und namentlich der in der Ferne wohnende Holzschläger, traf nicht ein, der stabile Arbeiter wurde von seiner Arbeit abgehalten und die Werksfuhren leisteten Vorspanndienste. Und so kam es, dass das bis dahin so gut instruirte und schuldenfreie Werk das Jahr 1850 entblösst von Vorräthen an Betriebsmaterialien und baarem Betriebscapital antrat, und am Schlusse desselben mit einem bedeutenden Schuldenstand belastet erschien.

Die nächst darauf folgenden Jahre waren nun keineswegs geeignet, die dem Werke geschlagenen Wunden zu heilen. Der Credit war noch in seinen Grundfesten erschüttert, Handel und Wandel stockte. Die — Bergwerksproducte consumirende — Industrie erholte sich schwer und schränkte sich auf ein Minimum des Bedarfes ein. Die Nachfrage nach Bergwerksproducten war deshalb eine ge-

ringere, während Geld nur zu hohen Zinsen und die für die Arbeiter nöthigen, im Preise sehr gesteigerten Früchte vorschussweise nur zu Wucherpreisen aufzutreiben waren,

Ueber Drängen der Gläubiger mussten im Jahre 1852 die buchhalterisch ausgewiesenen Schulden durch Ausstellung von Wechseln — diese schlimmsten der Obligationen für ein Bergwerksunternehmen — sichergestellt werden. Eine Concentrirung des Betriebes, eine Beseitigung aller nicht dringend gebotenen Auslagen und Bauten, die Beschränkung im Betriebe des Zubusse erfordernden Kirlibabaer Bleiwerkes, welches schon im Jahre 1820 als nicht ertragsfähig einmal aufgelassen war, wären derzeit vielleicht noch im Stande gewesen, dem Strom einen Damm entgegen zu setzen.

Es unterblieb im Hinblick auf die erprobte Tragfähigkeit der Werke. Die Schulden stiegen und näherten sich gegen das Ende der 50er Jahre einer halben Million Gulden. Als aber gleichzeitig die Erzanbrüche bei dem so rentablen Kupferwerk zu Poschoritta seltener wurden und die Ausbeute in gleichem Verhältnisse sank, als in Folge heftigen Drängens der Gläubiger tiefe Missgriffe in den Finanzoperationen und in der Verwaltung der Werke hinzukamen, trieben dieselben auf der abschüssigen Bahn mit beschleunigter Geschwindigkeit ihrer jetzigen Situation entgegen.

Im Jahre 1862 wurde das Vergleichsverfahren über die Werke eröffnet, und bis heute ein Ausgleich mit den Gläubigern nicht erzielt.

Die Production, welche beim Ankauf des Werkes im Jahre 1828 folgende war:

- 658 Mark Silber,
- 890 Ctr. Blei und Glätte,
- 756 „ Spleisskupfer,
- 12.502 „ Roh- und Gusseisen, aus welchem
- 8.536 „ Stabeisen und Zeugwaaren

resultiren, mit einem Gesamtwertb dieser Erzeugung von 124,000 Gulden CM., steigerte sich

im Jahre 1858 auf:

- 954 Ctr. Garkupfer,
- 39.374 „ Roh- und Gusseisen, woraus
- 27.838 „ Stabeisen und Zeugwaaren

resultiren, mit einem Gesamtwertb der Erzeugung von 530.000 Gulden,

und sank im Jahre 1864 wieder herab auf circa 372 Ctr. Garkupfer,

- 11.300 „ Roh- und Gusseisen, und
- 14.000 „ Stabeisen,

wovon ein grosser Theil aus dem Roheisenvorrathe des Jahres 1863 verarbeitet wurde, mit einem Gesamtwertb der Erzeugung, welche rein auf dieses Jahr entfällt, von pp. 140.000 Gulden. —

Wenn es nun keinem Zweifel unterliegt, dass ein Unternehmen, wie das Ritter von Manz'sche in der Bukowina, nicht sich vollständig auflösen kann, wenn dies einerseits schon das Staatsinteresse verbietet und andererseits die reelle Basis der Werke unmöglich macht, so ist doch tief zu beklagen, dass ein Mann, der so Bedeutendes geleistet und dessen Handlungen stets nur von den edelsten Gesinnungen geleitet waren, inmitten solcher Calamitäten seine irdische Laufbahn beschliessen musste. Mit bewunderungswürdiger Gemüthsstärke und ohne Klage ertrug er den Druck, den die Verhältnisse der

letzten Jahre seiner Person auferlegten. Denselben Gleichmuth konnte er nicht immer bewahren, als er seine Schöpfung zerbröckeln sah und mit derselben die sorgenfreie Existenz, welche er seiner treuen Gattin, seinen Kindern und zahlreichen Enkeln, — die nun an seinem Grabe trauern — zu hinterlassen strebte.

Grosse Tugenden, weit überragend die ihm anklebenden menschlichen Schwächen, sind mit diesem Veteranen der österreichischen Bergwerksindustriellen zu Grabe getragen. Möge er sanft ruhen im Schoosse der Erde.

Borsabánya, am 16. Juli 1865.

Bruno Walter.

Einladung zur Theilnahme an der zweiten allgemeinen Versammlung des bergmännischen Vereines zur Förderung montanistischer Zwecke im nördlichen Böhmen.

(Erhalten den 5. August 1865.)*

In Folge des am 12. Februar 1865 von der ersten Hauptversammlung der Mitglieder des bergmännischen Vereines zur Förderung montanistischer Zwecke im nördlichen Böhmen gefassten Beschlusses wird die zweite allgemeine derartige Versammlung in der Stadt Komotau im Monate August abgehalten.

Die unterzeichnete Direction hat als Tag dieser Versammlung den 29. August 1865, Vormittags 10 Uhr bestimmt, und beehrt sich hiermit, die hochgeehrten Herren Mitglieder zur Theilnahme einzuladen.

Gleichzeitig werden die Herren Mitglieder zur Einsendung solcher Fragen über berg- und hüttenmännische Themata und Erfahrungen aufgefordert, welche geeignet sein könnten, bei der Versammlung weitere Mittheilungen anderer Mitglieder oder eine erfolgreiche Besprechung anzuregen.

Solche Fragen wolle man gefälligst bis 20. August an die Direction gelangen lassen, und dabei bemerken, ob der Einsender gewillt ist, die Motivirung oder Einleitung einer solchen Frage persönlich zu übernehmen.

Wegen Bequartirung der Herren Vereinsmitglieder und Besorgung eines gemeinschaftlichen Festmahles muss die Direction ersuchen, die Anmeldung zur Theilnahme gleichfalls bis zum 20. August schriftlich an die Direction gelangen zu lassen.

Teplitz, am 25. Juli 1865.

Die Direction des bergmännischen Vereines zur Förderung montanistischer Zwecke im nördlichen Böhmen.

N o t i z.

Böhmische Cokes. Im Anfange dieses Jahres wurde im „Berggeist“ erwähnt, dass böhmische Schmelz-Cokes auf unserm Steinkohlen-Markte (in Nürnberg) als Novität erschienen seien.

*) Wenige Stunden nach Schluss des Blattes! — Wir ersuchen diejenigen Herren, welche uns mit der Zeit noch dringenderen derlei Anzeigen beehren, welche wir wegen des Fachinteresses gar baldigst abdrucken, die Absendung so einzurichten, dass sie Donnerstag, oder spätestens Freitag in Wien eintreffen; denn das Blatt wird Freitag Abends geschlossen, und was Samstag von der Post ausgetragen wird, muss dann für die nächste Nummer bleiben. Obige vom 25. Juli datirte Einladung hätte leicht rechtzeitig in unseren Händen sein können, wenn sie um nur einige Tage früher expedirt worden wäre. Bei Wochen-Blättern ist solche Verspätung stets eine Verspätung von 8 Tagen!

Die Red.